Dieses Dokument ist lizenziert für VÖBB-Servicezentrum, ui58016c.
Alle Rechte vorbehalten. © Schwäbische Zeitung. Download vom 25.08.2025 15:59 von https://bib-voebb.genios.de.

Wie kleine Entscheidungen im Alltag Orang-Utans schützen

Von Carola Frentzen

Ob im Supermarkt, im Internet oder im Urlaub: Jeder kann auch im Alltag zum Schutz der bedrohten Orang-Utans beitragen. Sechs Tipps von Experten zum Welt-Orang-Utan-Tag.

Heute ist Welt-Orang-Utan-Tag. Die faszinierenden Tiere mit dem rotbraunen Fell leben in der Wildnis nur noch auf Borneo und Sumatra – und verlieren jeden Tag ein Stück mehr ihres Lebensraums. Aber jeder einzelne kann etwas tun, um den Menschenaffen zu helfen.

FOTO: JAYAPRAKASH BOJAN/BORNEO ORANGUTAN SURVIVAL/DPA

Auf der undatierten Aufnahme sind ausgebeutete Orang-Utans im Freizeitpark Safari World in Bangkok zu sehen. In Thailand und Kambodscha werden oft Shows mit „boxenden" oder als „Showgirls" verkleideten Orang-Utans angeboten.

FOTO: JAYAPRAKASH BOJAN/BORNEO ORANGUTAN SURVIVAL/DPA

Blick auf Palmölfrüchte auf der indonesischen Insel Java.

FOTO: CAROLA FRENTZEN/DPA

BANGKOK/BERLIN – Ob Schokocreme auf dem Frühstücksbrot oder Shampoo im Badezimmerregal – viele Alltagsprodukte enthalten Palmöl. Was bei den meisten hierzulande zum Alltag gehört, hat am anderen Ende der Welt dramatische Folgen – speziell für bedrohte Menschenaffen. Auch in Deutschland kann aber jeder etwas tun, um den intelligenten Tieren, die 97 Prozent ihres Erbguts mit den Menschen teilen, zu helfen.

Heute ist Welt-Orang-Utan-Tag. Die faszinierenden „Waldmenschen" mit dem rotbraunen Fell leben in der Wildnis nur noch auf Borneo und Sumatra – und verlieren jeden Tag ein Stück mehr ihres Dschungelreichs. Gerodet wird für Palmölplantagen, Papier und seltene Erden. Die Weltnaturschutzunion (IUCN) stuft Orang-Utans mittlerweile als „vom Aussterben bedroht" ein.

Geldspenden sind gut – aber man kann noch mehr tun. Tierschutzorganisationen erinnern daran, dass schon kleine Entscheidungen – vom bewussten Einkauf bis zur Wahl der Urlaubsaktivitäten – mit darüber entscheiden, ob Orang-Utans noch eine Zukunft haben.

„Den individuellen Konsum zu hinterfragen, hat nichts mit Verzicht zu tun, sondern verbessert die Lebensqualität", sagt Daniel Merdes, Deutschland-Chef der bekannten Stiftung BOS (Borneo Orangutan Survival). „Damit bestimmen wir mit." Hier sechs Tipps:

1. Nur nachhaltiges Palmöl kaufen

Palmöl steckt in unzähligen Produkten – von Brotaufstrichen über Schokolade, Babynahrung und Margarine bis hin zu Kosmetika. Für konventionelles Palmöl werden riesige Regenwaldflächen vernichtet – und mehr als 85 Prozent des weltweiten Palmölangebots stammen aus Indonesien und Malaysia, wo die letzten Orang-Utans leben, wie die Organisation „Sumatran Orangutan Society" (SOS) vorrechnet.

Immer wieder sorgen Fotos und Videoclips von Orang-Utans in sozialen Netzwerken für Aufsehen, die sich nach dem Kahlschlag der Bagger völlig verstört an einen toten Baumstumpf klammern. Von einem Moment auf den anderen sind sie heimatlos geworden – denn Orang-Utans sind Baumbewohner und schlafen auch nachts in selbstgebauten großen Nestern in den Baumkronen.

Beim Einkauf können Verbraucher aufs Kleingedruckte achten: Palmöl wird oft gut getarnt und verbirgt sich auch hinter Bezeichnungen wie „Sodium Lauryl Sulfoacetate", „Cetyl Palmitate" oder einfach nur „Pflanzenöl" oder „pflanzliches Öl", wie Merdes erklärt. Nachhaltiges Palmöl mit dem RSPO-Siegel unterliegt hingegen strengen Standards und Kriterien. Unter anderem: Es darf kein Wald für neue Plantagen abgeholzt oder Torfmoore für den Anbau genutzt werden. „Es ist entscheidend, nachhaltiges Palmöl zu unterstützen, anstatt Palmöl gänzlich zu boykottieren", schreibt auch SOS auf seiner Webseite.

2. Frisch kochen statt Fertigpizza

Palmöl steckt auch in Tiefkühlgerichten und Backwaren. Wer frisch kocht, umgeht nicht nur versteckte Palmölquellen, sondern spart auch Verpackungsmüll – und unterstützt zudem noch regionale Produzenten. Noch wichtiger: In Deutschland fließt der größte Teil des importierten Palmöls gar nicht in Nahrungsmittel, sondern in den Tank – als Beimischung zu Biodiesel. Wer das Auto öfter stehen lässt, Rad oder Bahn nutzt, schützt also gleich doppelt: weniger Palmölkonsum und weniger CO2-Emissionen. Also am besten zum Wochenmarkt radeln – der wohl leckerste Artenschutz, den es gibt.

3. Kein „Kuscheln" im Netz

Im Internet verbreitete Fotos von Influencern, die Orang-Utan-Babys im Arm halten oder Bilder von vermenschlichten Affenkindern in bunten Kleidchen sind keineswegs harmlos. Sie zeigen meist Tiere, die aus der Wildnis gerissen wurden – oft, nachdem ihre Mütter getötet wurden. Likes und Herzchen fördern ungewollt den illegalen Handel. Besser: Solche Inhalte weder liken noch teilen, sondern direkt bei der Plattform melden. Organisationen wie BOS dokumentieren Missbrauch und setzen sich für die Rettung der Tiere ein.

4. Im Urlaub keine Orang-Utan-Show besuchen

In Thailand und Kambodscha werden oft Shows mit „boxenden" oder als „Showgirls" verkleideten Orang-Utans angeboten. Solche Touristen-Attraktionen sollten unbedingt gemieden werden. Es hilft auch, auf Plattformen wie Tripadvisor auf das Problem aufmerksam zu machen.

„Diese widerlichen Boxing-Shows hinterlassen völlig traumatisierte Orang-Utans. Nur mittels Bestrafung durch Schmerz werden sie zu solch einem unnatürlichem Verhalten getrieben", sagt Merdes. Leider sei das Modell aber sehr erfolgreich: In Kambodscha habe bereits ein weiterer Safari-Park geöffnet, und China zeige großes Interesse an einer Kette von Parks, erzählt er. „Jeder Tourist ist somit Teil des Problems und macht sich wissentlich oder unwissentlich mitschuldig."

5. Nur seriöse Tour-Angebote

In Indonesien und Malaysia gibt es viele Möglichkeiten, Orang-Utans in freier Wildbahn zu beobachten – doch nur wenige Anbieter arbeiten BOS zufolge wirklich tiergerecht. Seriöse Touren folgen strikten Richtlinien: kein direkter Kontakt, klare räumliche Trennung, begrenzte Besucherzahlen und ein Teil der Einnahmen fließt an Schutzprojekte und lokale Gemeinden. Fehlen solche Standards oder werden Tiere für Fotoszenen dressiert, sollte man das Angebot meiden.

6. CO2-Ausgleich mit Köpfchen

Fliegen schadet dem Klima. Wer es trotzdem tut und seinen ökologischen Fußabdruck verbessern will, setzt teils auf CO2-Kompensation. Doch die tatsächliche Klimawirkung vieler solcher Angebote ist umstritten.

WWF Deutschland rät, für den CO2-Ausgleich nur Klimaschutzprojekte zu wählen, die mit dem Gold-Standard ausgezeichnet wurden – die also Emissionsreduktionen mit den UN-Nachhaltigkeitszielen vereinen.

BOS hat derweil das Projekt „Waldflieger" ins Leben gerufen. „Anstelle eines modernen Ablasshandels werden konkret Palmölplantagen in Regenwald umgewandelt", erläutert Merdes. So wird nicht nur CO2 gebunden, sondern auch Lebensraum für viele Arten geschaffen. Der Umwelt- und Artenschutzbeitrag eines Waldfliegers orientiert sich am CO2 - Ausstoß, den der Flug verursacht und wird anhand der aktuellen Preise für CO2-Kompensationen in die genaue Fläche Aufforstungsgebiet umgerechnet. (dpa)

Bessere Laune nach der ersten Tasse Kaffee

Von Sophia-Caroline Kosel

Ein bekanntes Sprichwort besagt: „Kaffee am Morgen vertreibt Kummer und Sorgen." Wissenschaftler aus Bielefeld und Warwick haben das Phänomen nun überprüft. Es geht um alle koffeinhaltigen Getränke.

BERLIN – Regelmäßige Kaffeetrinker sind einer Studie zufolge nach einer Tasse am Morgen meist in besserer Stimmung als zuvor. Die Befragten fühlen sich dann deutlich glücklicher und enthusiastischer als an anderen Tagen, an denen sie zur gleichen Uhrzeit keinen Kaffee oder andere koffeinhaltige Getränke trinken. Das ist das Ergebnis einer Studie von Forschenden der Universität Bielefeld und der britischen University of Warwick, die in der Fachzeitschrift „Scientific Reports" veröffentlicht wurde.

Koffein wirkt der Studie zufolge auch gegen negative Stimmungslagen wie Traurigkeit oder Ärger – aber dieser Zusammenhang ist weniger stark und hängt nicht von der Uhrzeit ab.

Die Wissenschaftler befragten 236 junge Erwachsene, die generell Koffein konsumieren, über einen Zeitraum von bis zu vier Wochen. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen beantworteten siebenmal täglich einen kurzen Fragebogen auf ihrem Handy. Sie gaben an, wie ihre aktuelle Stimmung ist – und ob sie in den vorangehenden 90 Minuten ein koffeinhaltiges Getränk getrunken haben.

Die stimmungsaufhellende Wirkung erklären die Forschenden so: Koffein blockiere die Adenosin-Rezeptoren im Gehirn, wodurch man sich wacher und energiegeladener fühlt. Rezeptoren sind eine Art winzige Antennen – und an diese dockt oft ein Stoff an, der uns müde macht: Adenosin. Co-Autorin Professorin Anu Realo PhD von der University of Warwick erklärt: „Koffein wirkt, indem es Adenosin-Rezeptoren blockiert, was die Dopaminaktivität in wichtigen Hirnregionen erhöhen kann – ein Effekt, den Studien mit einer verbesserten Stimmung und gesteigerter Wachsamkeit in Verbindung gebracht haben." Dopamin ist als Glückshormon bekannt.

Laut der Studie blockiert Koffein Rezeptoren im Gehirn, was die Aktivität von Dopamin, das als Glückshormon gilt, erhöht.

FOTO: GOLLNOW/DPA

Die Autoren wiesen auch auf eine offene Frage und eine Besonderheit der Studie hin. Offen ist demnach, ob die Effekte am Morgen mit einer Verringerung von Entzugserscheinungen zusammenhängen, die sich während der Nacht gebildet haben. „Selbst Menschen mit nur mäßigem Koffeinkonsum können leichte Entzugserscheinungen verspüren, die mit dem ersten Kaffee oder Tee am Morgen verschwinden", so Anu Realo.

Und: Die Forschenden erwarteten, dass Menschen, die generell sehr ängstlich sind, nach dem Koffeinkonsum negative Stimmungsveränderungen erleben – etwa eine erhöhte Nervosität. „Es ist jedoch möglich, dass Personen, die wissen, dass sie nicht gut auf Koffein reagieren, einfach kein Koffein trinken", erklärt der Erstautor der Studie, Justin Hachenberger, von der Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft der Universität Bielefeld. Solche Personen seien in der Studie nicht vertreten, da nur die Daten von Koffein-Konsumenten ausgewertet wurden. „Weltweit konsumieren etwa 80 Prozent der Erwachsenen koffeinhaltige Getränke und der Konsum von Tee und Kaffee reicht geschichtlich weit zurück", sagt Sakari Lemola von der Universität Bielefeld, ein Co-Autor der Studie. „Sogar bei wildlebenden Tieren ist Koffeinkonsum belegt, so bevorzugen Bienen- und Hummelarten Nektar von Pflanzen mit Koffeingehalt." Das Forschungsteam weist darauf hin, dass Koffeinkonsum zu Abhängigkeit führen kann. (dpa)

Die Federweißer-Saison beginnt

Von Anika von Greve-Dierfeld

Man nennt ihn Neuen Wein, Rauscher, Süßer oder Bitzler - in den Weinanbaugebieten werden die ersten Trauben geerntet für den Federweißen. Aber was macht den so besonders?

Es wird prickelnd - bald gibt es wieder Federweißer.

FOTO: HEIKO BECKER/DPA

STAUFEN – In den Weinanbaugebieten beginnt die Weinlese, und damit steigt die Vorfreude bei Freunden des Federweißen. Der schmeckt prickelnd, spritzig und süß und wird noch während der Gärung abgefüllt. Beginn der Saison für das Getränk ist meist Ende August/Anfang September, sagt der Sprecher des Deutschen Weininstituts, Ernst Büscher. Das Wetter sei derzeit hervorragend für die Entwicklung der Trauben.

Der Federweiße wird vornehmlich aus weißen Traubensorten hergestellt, es gibt aber auch den selteneren aus roten Trauben, gerne auch „Roter Rauscher" oder dann eben Federroter genannt. Federweißer wird laut Weininstitut den ganzen Herbst über getrunken.

Der Federweiße ist ein Mittelding zwischen Traubensaft und fertigem Wein. Der aus den geernteten Trauben gewonnene Saft wird mit Hefe versetzt, beginnt zu gären und wird dann abgefüllt, bevor die Gärung wie beim eigentlichen Wein abgeschlossen ist. In den Flaschen gärt er weiter vor sich hin - jede Flasche schmeckt dann anders. Die kleinen hefehaltigen Teilchen im Federweißen machen ihn trüb und sehen wie Federn aus - daher der Name, erklärt das Deutsche Weininstitut.

Der Alkoholgehalt des „teilweise gegorenen Traubenmostes", wie der Federweiße weinrechtlich korrekt genannt wird, liegt zwischen vier und etwa elf Prozent. Am Anfang ist er noch süßer, je länger er gärt, desto mehr Alkohol enthält er. Weil es in der Flasche gärt, muss Federweißer stehend gelagert werden. Er wird in nicht ganz dicht verschlossenen Flaschen verkauft, damit die Kohlensäure entweichen kann und die Flasche nicht platzt. Lang aufbewahren kann man ihn also nicht. Er wird daher auch nicht exportiert.

Führend bei der Produktion sei Rheinland-Pfalz, gefolgt von Baden-Württemberg und dem Rheingau in Hessen, sagt Büscher. Und dort werde auch am meisten Federweißer getrunken. Bundesweit würden pro Jahr etwa fünf bis sechs Millionen Liter verkauft. (dpa)